

Wolfgang Müller-Wiener (Hrsg.), Milet 1899–1980. Ergebnisse, Probleme und Perspektiven einer Ausgrabung. Kolloquium Frankfurt am Main 1980. Istanbul: Mitteilungen, Beiheft 31. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1986. 189 Seiten, 23 Tafeln.

1955 wurden die Nachkriegsgrabungen in Milet wiederaufgenommen. Die Ausgrabungsberichte erscheinen laufend in den Istanbulischen Mitteilungen (ab 1957); in der abschließenden Publikationsreihe 'Milet. Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen . . .' sind seit Kriegsende die Bände II 4 (W. BENDT, Topographische Karte von Milet [1968]) und IV 1 (F. KRAUSS, Das Theater von Milet [1973]) veröffentlicht worden. 1968 erschien der die damaligen Erkenntnisse zusammenfassende Führer 'Die Ruinen von Milet' von G. KLEINER. Das 1980 – also nach 25 Jahren Grabungstätigkeit – in Frankfurt abgehaltene Kolloquium sollte ehemalige und derzeitige 'Milesier' zu einem Gedankenaustausch zusammenführen, bei dem es nicht primär auf die Vorlage abschließender Ergebnisse, sondern vielmehr auf die Diskussion aktueller Probleme ankam. Die vorliegende Publikation gibt 16 der 18 gehaltenen Referate wieder, im wesentlichen inhaltlich unverändert, d. h. auf dem Erkenntnisstand von 1980. Die Diskussionsbeiträge sind in ganz kurzen Zusammenfassungen beigelegt. Ergänzende Literaturhinweise, meistens auf neuere Berichte in den Istanbulischen Mitteilungen, lassen manche Beiträge als schon bei Drucklegung zumindest teilweise überholt erscheinen.

Die Aufsätze sind chronologisch angeordnet: 9 behandeln das mykenische bzw. archaische Milet, 4 das hellenistische, 3 das römische, womit bereits Akzente gesetzt zu sein scheinen, aber offenbar doch nur scheinbar, denn S. 128 stellt der Herausgeber und Grabungsleiter, W. Müller-Wiener, in seinem Eröffnungsreferat zum hellenistischen Teil fest: 'Das Milet der Jahrhunderte vor 494 ist sicher nicht weniger bekannt als das hellenistische Milet – oder mit anderen Worten: Die hellenistische Großstadt ist noch ebenso eine Aufgabe der Forschung wie die archaische Stadt'.

Die beiden ersten Beiträge beschäftigen sich mit den Beziehungen der ältesten milesischen Ansiedlung(en) zu Kreta bzw. zum griechischen Festland, soweit dies aus dem keramischen Befund ersichtlich ist. Das Material entstammt im wesentlichen den Grabungen im Bereich des Athenatempels (seit 1955), wo außer einer spätmykenischen Festungsmauer mehrere frühere Siedlungsphasen festgestellt worden sind (vgl. KLEINER a. a. O. Plan Abb. 9). Nach W. SCHIERING (Zu den Beziehungen zwischen der ältesten Siedlung und Kreta, S. 11–15) gehören die kretischen Scherben der ältesten milesischen Kulturschicht in die Perioden MM III / SM I A (Evans); mit Stücken aus SM II / III A 1 hört der Import auf. In absoluten Zahlen ausgedrückt deutet dies auf engere Beziehungen zwischen beiden 'Orten' (wobei es noch durchaus fraglich ist, welche kretische Orte beteiligt waren) von ca. 1550 bis 1400 v. Chr. Die Importe sind in den frühesten Schichten am stärksten; Rückschlüsse auf Herkunft und Zusammensetzung der Bewohner – was angesichts Strabon 14, 1, 6 naheläge – zieht Schiering daraus wohlweislich nicht, sondern weist im Gegenteil darauf hin, daß hier die noch nicht weiter untersuchte Gebrauchskeramik eine entscheidende Rolle spielen dürfte. Neben der Importkeramik gibt es bemalte und unbemalte einheimische Imitationen der kretischen Keramik. Außer den kretischen Importen enthalten die frühen Siedlungsphasen auch sichere Importe aus argolischen Werkstätten, die W. VOIGTLÄNDER analysiert (Milets Beziehungen zur Argolis in späthelladischer Zeit, S. 17–34). Die am Material in Tiryns gewonnenen drei Leitformen späthelladischer offener Gefäße, seine Skyphostypen A–C aus dem späten 14.–12. Jahrh., sind auch in Milet anzutreffen, der älteste Typ (A) am häufigsten, C am seltensten. Umgekehrt lassen sich zwei Keramikgruppen, die innerhalb der Argolischer Keramik vereinzelt dastehen, nämlich die Skyphoi mit Wellenbanddekor und die Schüsseln mit Ausguß und breiter bandartiger Bemalung (beide spätes 13./12. Jahrh.), mit Milet als Herstellungszentrum verbinden.

Die drei folgenden Referate führen in den Problembereich 'Archaische ostgriechische Keramik' ein, jeweils von verschiedenen Standpunkten aus. Der Beitrag von E. WALTER-KARYDI (Zur archaischen Keramik Ostionens, S. 73–80) gibt einen Überblick über die derzeitige Forschungssituation. Mangels eindeutiger stilistischer und außerstilistischer Kriterien sind Gruppenscheidungen innerhalb der ostgriechischen archaischen Keramik schwierig und Lokalisierungsversuche häufig umstritten. Die Verf. skizziert dann ein System der ostgriechischen keramischen Kunstlandschaften, das sie und H. Walter auf stilistischem Wege am sarnischen Material gewonnen und 1968 bzw. 1973 vorgelegt haben (Samos V; VI 1). Es sind dies die südionische (mit den Zentren Samos und – vermutlich – Milet), die ostdorische (Kos, Kalymnos u. a.), die nordionische mit Klazomenai, Smyrna und Chios und die äolische Kunstlandschaft. Rhodos, das aufgrund zahlreicher Funde bis dato in der Forschung eine bedeutende Position als keramisches Zentrum eingenommen

hatte, spielt in diesem System nur eine Nebenrolle. Die Anerkennung Milets als bedeutendes Töpfereizentrum ist von Karydi rein hypothetisch aus der Überlegung gewonnen, daß eine Stadt von der Bedeutung des archaischen Milet auch in der Kunsttöpferei nicht abseits gestanden haben kann. – Diesem auf konventionellem Wege gewonnenen Resultat setzt P. DUPONT (Naturwissenschaftliche Bestimmung der archaischen Keramik Milets, S. 57–71) die Ergebnisse moderner Archäometrie entgegen, die im übrigen weitgehend mit Karydis übereinstimmen. Dupont berichtet über die Ergebnisse, die das Laboratoire de Céramologie in Lyon bei seinen seit 1976 laufenden Untersuchungen an ostgriechischer Keramik erzielen konnte. Untersucht wird dort die chemische Zusammensetzung des Tons, wobei jeweils der prozentuale Anteil acht wichtiger Bestandteile (CaO , Fe_2O_3 , TiO_2 , K_2O , Al_2O_3 , SiO_2 , MgO , MnO) ermittelt wird. Als Basismaterial dienen 'mehr als 1000' Ton- und Keramikproben aus Ostgriechenland, die die Werte für die hauptsächlichlichen Herkunftsgruppen lieferten. Aus dem Gebiet von Milet wurden ca. 150 Proben untersucht, und zwar Proben aus noch heute ausgebeuteten Tonlagern, die aus jüngeren Flußablagerungen des Mäander bestehen, Proben aus älteren Meeresablagerungen am südlichen Mäanderabhang hinter Milet und nicht näher beschriebene Keramikproben aus Milet selbst. Der stark glimmerhaltige Ton aller drei Provenienzen stimmt in der chemischen Zusammensetzung weitgehend überein (vgl. Merkmaltabelle S. 68), so daß es in der Tat den Anschein hat, als sei hier ein Weg gefunden, Lokalgruppen sicher zu bestimmen, vorausgesetzt, das Basismaterial ist eindeutig definiert und quantitativ ausreichend. Mit der aufgezeigten Methode konnten Vasen aus Kamiros im Louvre, die bisher stilistisch für typisch rhodisch gehalten wurden, als milesisch erkannt werden; echte rhodische Keramik mutet dagegen provinziell an. Für die ostgriechische Keramik insgesamt ergibt sich: der ostgriechische Tierfriessstil (Wild Goat Style) entstand in zwei Hauptvarianten in Milet und in Nordionien. Die 'Fikellura-Vasen' sind milesisch; daneben gibt es lokale Imitationen. – Auch W. VOIGTLÄNDER sucht in seinem Referat (Zur archaischen Keramik in Milet, S. 35–56) nach einem objektiven außerstilistischen, aber unmittelbar wahrnehmbaren Kriterium für die Bestimmung milesischer Keramik. Als ein solches sieht er die goldfarbigen, spiegelnden Partikel des glimmerhaltigen Tones an. Sie sind bereits typisch für diejenige späthelladische Keramik Milets, die nicht vom Festland her importiert wurde, und erlauben, zahlreiche geometrische und archaische Scherben als Reste einheimischer Produktion zu erkennen. Zahlreiche Gruppen feiner und gröberer Keramik, bemalter und unbemalter, figürlich oder ornamental dekoriertes, lassen sich so als milesisch definieren. Umgekehrt kann das Fehlen der goldfarbenen Partikel dazu dienen, manche bisher für milesisch gehaltene Keramikgruppe als nicht-milesisch zu erkennen, so vor allem eine von Kleiner für 'karisch' gehaltene graue Keramik, die sog. Vogelschalen und die ionischen Schalen mit abgesetztem Rand und scharfkantig profiliertem Standring. Scherben im Fikellura-Stil weisen das typische milesische Merkmal auf. Auch milesische Nachahmungen importierter Vasengruppen sind so zu identifizieren.

V. VON GRAEVES Aufsatz (Über verschiedene Richtungen der milesischen Skulptur in archaischer Zeit, S. 81–94) enthält nur noch einen Teil des gehaltenen Referats; Fragen zur Chronologie und Werkstattfragen wurden 1983 anderwärts publiziert. Zwei – ziemlich unbedeutende – Neufunde milesischer Frauenplastik (Kopf einer Schleierträgerin vom Değirmentepe, Taf. 6,1.2; 7,1; Relieffragment mit chitonraffender Kore, Taf. 9,4) bzw. ihre stilistische Einordnung sind Anlaß dafür, einige ältere, in der Forschung teilweise kontrovers beurteilte Funde aus Milet verschiedenen milesischen Richtungen, die um die Mitte des 6. Jahrh. nebeneinander arbeiteten, zuzuweisen. Dabei geht es vor allem um den sensiblen Kopf einer Schleierträgerin vom Athenatempel, den Alscher als samische, Langlotz als phokäische Arbeit ansah und der nach v. Graeve milesischen Reliefs mit Darstellungen von Koren anzuschließen ist, deren übereinstimmendes stilistisches Merkmal ein weitgehender Verzicht auf plastische Faltenwiedergabe ist.

W. MÜLLER-WIENER (Bemerkungen zur Topographie des archaischen Milet, S. 95–104) gibt einen klaren Überblick über die bisherige topographische Situation. Flächendeckende systematische Grabungen stehen noch aus. An einer die Stadt zu Lande und gegen die See umschließenden Mauer ist nach dem – vor allem für die Seemauer kärglichen – Befund nicht zu zweifeln. Die Mauern umschlossen ein Gebiet, das mit 110 ha ungefähr halb so groß wie Athen und knapp doppelt so groß wie Thasos war. Noch nicht einmal 1% des archaischen Stadtgebietes ist durch Grabung an insgesamt acht Stellen (vgl. S. 97 Abb. 24) erforscht. Verbindliche Aussagen zur städtebaulichen Gestaltung sind daher noch kaum zu treffen. Es zeichnen sich aber bereits unterschiedliche Grundriß-Systeme ab, im Bereich des (hellenistischen) Buleuterions bereits ein rechtwinkliges Straßensystem. Die freigelegten Gebiete dienten teils als Wohn-, teils als Gewerbegebiete. An zwei Stellen wurden auch kleine Tempel freigelegt (spätes 7. bzw. 6. Jahrh., einer der Athena geweiht), die ohne erkennbares Temenos inmitten der Bebauung lagen. Die Nekropole wird auf-

grund mehrerer Zufallsfunde ca. 1 km südlich des Heiligen Tores im Gebiet des heutigen Dorfes Balat gesucht.

W.-D. HEILMEYERS Beitrag (Die Einordnung Milets in die Siedlungszonen der griechischen Frühzeit, S. 105–112) beschäftigt sich mit den spätgeometrischen und früharchaischen Siedlungsresten. Solche kamen vor allem an drei Stellen zu Tage: am Athenatempel, nördlich der südlichen Stadtmauer und auf der Vorterrasse des Kalabaktepe (Lit.-Zitate im Ref. von Müller-Wiener, S. 98–100). Die Grabungen an der südlichen Stadtmauer legten mehrere Bebauungsphasen frei: über älteren mykenischen Schichten lagen 2 oder 3 Ovalbauten und Lehmgruben, darüber 2 subgeometrische und 1 früharchaischer Bau in Rechteckverband. Diese Konstellation vergleicht der Verf. mit den (ausgedehnten) Befunden in Alt-Smyrna (geometr. – 600 v. Chr.), Emporion/Chios (7. Jahrh.) und Vroulia/Rhodos (Mitte 7. – frühes 6. Jahrh.) und skizziert des weiteren eine Gesamtschau geometrischer Siedlungsformen in Ionien und Griechenland überhaupt.

W. KOENIGS beleuchtet in seinem Beitrag (Reste archaischer Architektur in Milet, S. 113–119) Bauglieder ohne nähere Fundangaben, die zu 12 oder 13 archaischen Bauten gehörten, und knüpft damit an seine ausführliche Vorlage in den *Istanbuler Mitt.* 1979 und 1980 an. Sie gehören zu 3 Tempeln und/oder Hallen, zu mehreren Altären, zu einer runden Temenosmauer und 3 oder 4 nicht definierbaren Bauten. Einer der Altäre kann mit dem Delphinion verbunden werden und beweist so die spätarchaische Existenz des Heiligtums, auf dessen weitere Reste der Verf. kurz eingeht. Im Vergleich mit anderen kleinasiatischen bzw. inselgriechischen Architekturteilen bildet die milesische Bauornamentik zusammen mit der ephesischen und samischen eine größere stilistische Einheit, die sich gegen Kykladisches bzw. Äolisches absetzt; innerhalb der ionischen Gemeinschaft sind jedoch Varianten festzustellen. Typisch milesisch ist die Altarvolute.

Auch W. MÜLLER-WIENERS zweites Referat (Zur Erforschung der hellenistischen Monumente Milets, S. 121–128) fußt auf Vorlagen in den *Istanbuler Mitteilungen*; der Verf. befaßt sich vor allem mit dem Dionysostempel westlich des Nordmarktes und einem möglicherweise der Demeter geweihten Tempel auf dem Humeitepe. Beide sind ionische Tempel des frühen bzw. des späten 3. Jahrh., deren Proportionen auffallend voneinander abweichen, welches Phänomen Verf. auch für hellenistische Tempel in Pergamon und im Letoon feststellt. Bei der Frage nach den Gründen dieser Erscheinung plädiert er für die Anerkennung eines breiten Erfahrungsspielraums örtlicher Handwerksbetriebe, nicht für wandernde Handwerkergruppen.

Ausgehend von den 5 bisher bekannten Inschriften aus Milet und Umgebung, welche Beziehungen der Stadt bzw. des Ionischen Bundes zu Eumenes II. beleuchten und die bereits von P. HERRMANN in den *Istanbuler Mitt.* 1965 diskutiert worden sind, beschäftigt sich J. KLEINE (Pergamenische Stiftungen in Milet, S. 129–140) vor allem mit dem von Eumenes II. gestifteten Gymnasion. Es wird seit langem westlich des Stadions vermutet, wo der Rest eines hellenistischen Torbaus (mit Eumenes-Inschrift) erhalten ist. Kleine Ausführungen sind indirekt ein Plädoyer für eine Ausgrabung des Areals, denn ohne diese sind alle Überlegungen zur Sache, auch die – einleuchtende – Verknüpfung des Gymnasions mit dem Stadion als Teil der Stiftung, hypothetisch.

A.-U. KOSSATZ (Hellenistische Reliefbecher aus Milet, S. 141–150) unterrichtet über den Stand ihrer Untersuchung dieser Keramikgattung. Ihr Ausgangsmaterial sind 800 Scherben, unter denen sich 20 sicher attische und 80 sicher sog. delische befinden; letztere Gruppe ist nach neueren Ausgrabungen in Ephesos (S. 145 Anm. 9) wahrscheinlich als ephesisch anzusprechen. 4 Formfragmente, deren Ton den schon von Voigtländer als typisch milesisch herausgestellten Zusatz von 'Goldpartikeln' aufweist, sichern die Herstellung von Reliefbechern auch in Milet. Das lokal milesische Material ist vorläufig in 11 kleine Stilgruppen zu scheiden, welche Bezüge zu pergamenischer, antiochenischer, 'ephesisch-delischer' und wohl auch attischer (vgl. S. 148 mit 145) Keramik aufweisen.

K. TUCHELTS Beitrag (Zum Problem der hellenistischen und römischen Gebrauchskeramik in Milet und Didyma, S. 151–155) bringt im wesentlichen allgemeine Überlegungen zur insgesamt unbefriedigenden Situation bei der Bestimmung von hellenistischer und römischer Gebrauchskeramik im westkleinasiatischen Raum. Es fehlt nicht nur an neueren Bearbeitungen des Materials, sondern vor allem auch an systematischen Darstellungen aus dieser Region. In Didyma wird Gebrauchskeramik seit 1969 wissenschaftlich erfaßt, ihre Bearbeitung ist im Gange.

A. KÖSTER beschäftigt sich (Römische Bauornamentik in Milet, S. 157–164) vorzugsweise mit 3 Bauten. Qualitativ hervorragende Gebälkblöcke gehören zu einem unlokalisierten Tabernakelbau, der nach seiner Ornamentik wohl augusteisch sein dürfte. Das bisher in die Zeit Mark Aurels datierte Markttor gehört nach seiner Ornamentik wohl in hadrianische Zeit, ein Ansatz, der mittlerweile durch einen Aufsatz V. M. Strockas von 1981 (vgl. S. 159 Anm. 9) bestätigt wurde. Die Bauornamentik des in Milet I 7 vorgelegten Propylons des NO-Bezirktes aus dem frühen 3. Jahrh. v. Chr. wird eingehend beschrieben, ohne daß dabei – vielleicht abgesehen von einem Vergleich mit dem Delphinion – für den Leser Nennenswertes herauskommt. Aussagen zu einigen Besonderheiten der milesischen Bauornamentik können – so Verf. – wegen der geringen Zahl der Objekte nicht mit Sicherheit als spezifisch milesisch oder generell kleinasiatisch bestimmt werden.

Die beiden letzten Aufsätze gelten der 1. römischen Skene des Theaters. Im Anschluß an F. KRAUSS' Teilpublikation des Theaters (Milet IV 1) und im Vorgriff auf seine eigene Bearbeitung der beiden römischen Bühnengebäude und der vorgelagerten Theaterhalle legt E. ALTENHÖFER (Das erste römische Bühnengebäude des Theaters von Milet, S. 165–173) eine Rekonstruktion der scaenae frons vor. Bei diesem Bau handelt es sich – gegenüber dem vorhergehenden hellenistischen Zustand – um einen völligen Neubau. Der Grundriß war bereits Anfang des Jahrhunderts von H. Knackfuß aus den Architekturteilen ermittelt worden. Die Rekonstruktion des Aufgehenden gestaltete sich besonders schwierig, weil die Werkstücke für eine Wiederverwendung beim 2. römischen Bau weitgehend umgearbeitet worden waren. Die reich gegliederte Front ist als zweigeschossig zu rekonstruieren. Mit einer breitgelagerten Mittelnische steht sie typologisch zwischen dem kleinasiatischen Schema (mit gradlinig durchgehender Wand) und dem römisch-italischen mit 3 (kleineren) Nischen.

Die Datierung des Baus in neronische Zeit ergibt sich aus Inschriftenresten, die P. HERRMANN (Die Weihinschrift der ersten römischen Bühne in Milet, S. 175–185) mit höchstem detektivischen Geschick aufgespürt und analysiert hat. Als ihn nicht ganz befriedigende Lösung der Weihinschrift rekonstruiert er zwei übereinander angebrachte Gebälkblöcke mit einer Weihung an Nero (dessen Name später eradiert wurde), Apollon Didymeios und den Demos bzw. an den vergöttlichten Vespasian und seine Söhne sowie den Apollon Didymeios und den Demos. Seinen Ausführungen ist eine 1984 verfaßte Notiz von D. MCCABE angefügt (S. 186–189), in der dieser die von Herrmann auf Vespasian bezogenen Buchstaben überzeugend mit dem aus Milet stammenden Vergilius Capito, Procurator Asiens und Praefekten Ägyptens zur Zeit des Claudius bzw. des Caligula verbindet; Capito ist auch der Stifter einer großen Thermenanlage in Milet. Auf bauliche Übereinstimmungen zwischen dieser und dem Bühnengebäude hatte bereits Altenhöfer hingewiesen. So bilden diese drei Beiträge zusammen ein hervorragendes Beispiel archäologischer Team- und 'Aufbau'-Arbeit und setzen dem ganzen Bande am Schluß noch einmal ein Glanzlicht auf.

Zweifellos vermittelt die Lektüre des ganzen Bandes dem Leser eine deutliche Vorstellung von den Problemen, die zur Zeit in Milet anstehen. Sie decken sich teilweise mit denen anderer alter Grabungen, wo das Material von rund 100 Jahren Tätigkeit nach zusammenfassenden Bearbeitungen verlangt. Die vorliegenden Referate sind kurz gefaßt, durchweg erfreulich nüchtern und im allgemeinen zurückhaltend in den Schlußfolgerungen. Trotz der oben zitierten Worte Müller-Wieners kommt der Hellenismus nicht nur hinsichtlich der Anzahl der Beiträge etwas zu kurz; die spannenderen Probleme scheinen doch im mykenisch-archaischen Milet zu liegen. Auch fragt man sich, ob die nahezu vollständige Publikation eines Kolloquiums zu aktuellen Problemen nach sechs Jahren noch sehr sinnvoll ist. Wie eingangs bemerkt, ist manches inzwischen überholt, oder jedenfalls nicht mehr auf dem neuesten Stand. Weniger wäre hier vielleicht doch mehr – konzentrierter – gewesen, hätte allerdings wohl die Akzente noch mehr zugunsten des frühen Milet verschoben.